



3. Blatt

Landsberg (Warthe) 1932

Nr. 7

Streifzug durch Landsbergs Geschichte

1257—1932

Anfang dieses Monats konnte unsere Warthefstadt auf ein 675jähriges Bestehen zurückblicken. Im Anschluß an die am 1. Juli veröffentlichte Gründungsurkunde der Stadt machen wir im folgenden Abschnitt einen Streifzug durch die Geschichte Landsbergs.

Vor 675 Jahren, am 2. Juli 1257, wurde die Stadt Landsberg von dem mächtigen Grafen Albert von Lüneburg im Auftrage des Warthaufgrafen Johann von Brandenburg gegründet. Die Urkunde hierüber befindet sich im Landsberger Stadtarchiv.

Das Gebiet um Landsberg und darüber hinaus die ganze Neumark — das Land über die Oder — war schon 2000 v. Chr. von Germanenstämmen besiedelt. Baufeste keltische Funde geben hieron Kunde. Erst als einige Jahrhunderte nach unserer Zeitrechnung die letzten Germanenstämme weit und abwärts abgewandert waren, drangen die Slaven aus ihrer „lumpigen Uthland“ im Innern Russlands langsam und äußernd über die Weichsel bis zur Oder vor und wurden auch im Landsberger Gebiet für etwa 6—7 Jahrhunderte sehr zahlreich. Um d. Jahrhundert kamen sie handelnd und gesetzlich eine.

Die nachfolgenden Perioden der Geschichte Ostwestfalen läßt sich leichter nach dem eingeschlossenen Gebiete aus der Geschichte Polens entnehmen, denn auch die Neumark und die Landsberger Gegend einverlebt werden. Nach dem Frieden zu Bautzen von 1018 bleibt Polens seit der Trennung der Überungen und läßt sich sogar die Königsrone auf Haupz seien.

In der nur folgenden Zeit wird die Burg Bantoch als erster Ort in der Neumark erwähnt.

Es folgen die Zeiten und Kämpfe Ballestans III., in denen dieser die inzwischen wieder verloren gegangenen Gebiete um die Warthe und Neiße in den Feldzügen 1121—22 zurückerobernd und das ganze Jahrhundert hindurch, wenn auch heftig umstritten, zu behaupten weiß.

Durch den Kreuzzug der Sachsen 1147 werden und die noch restlichen Gebiete der Ostsiedler im Oderbruch und der Müritz dem Oderbrucker Land zugeschlagen. Mit dem Tode Ballestans III. gerät das preußisch-polnische Reich, wenn es auch den anstrengenden deutschen Reichsteiten noch erfolgreich widerstand entgegenzusetzen vermögte. Diese folgten wachsende Kämpfe, und nach dem Feldzuge 1251/52 gewinnt Herzog Prezelius von dem Kreis Landsberg für die Ballestanen Bantoch zurück. Herzog Barnim mußte

doch doch darauf in den Kämpfen um 1255—59 die Seite Bantoch zugunsten der Märker aufgeben, und diese haben das Gebiet, die spätere terra Landsberg, auch sofort besetzt.

Und jetzt wurde an der Stelle des alten slavischen Siedlungsbergs Landsberg

mit einer Burg dort, wo heute das Gymnasium steht, im Erdbebenjahr 1257 (viele Kronen) erbauten von großen Erdbeben in Polen und Litauen, dringend gebraucht, die Siedlung Neu-Landsberg (auch Altes Landsberg und Altenlandesberg genannt) gegründet. Das Stadtgebiet umfaßte 104 Hufen und 50 Hufen Weideland. Die Stadt wurde auf Kosten des Landes großherig errichtet und zunächst mit Planen aufgebaut. Werner wurde den Bewohnern für zehn Jahre Steuer und Zollfreiheit zugeschafft.

Die Gründung Landsbergs war ein Schritt von weittragender Bedeutung. Es war die erste mächtige Stadt, die auf dem rechtmäßigen Obergebet erichtet wurde. Maßgebend war allem aber was die militärische Bedeutung war. Die feindliche Burg Bantoch, der „Schlüssel Polens“, sollte ständig beobachtet werden. Weiterhin sollte Landsberg den Sammelplatz für alle Soldaten des Reiches über die Oder und den Oderbruck des gesamten Hansestaates werden. Von Landsberg aus leitete dann auch die Regierungsritzung des umgrenzten Gebiete ein und ihr verbanden eine Reihe von Dörfern, u. a. Bechin, Lorenzendorf, Werderhof, Banzin, Dobrowitz usw. ihre Entstehung, so weit sie nicht auf polnischen Wohnsätzen errichtet wurden und zum Teil deren Namen behielten.

In den ersten Jahren nach der Gründung ist es in und um Landsberg verhältnismäßig ruhig. Nach dem Tode des Begründers Albert von Lüneburg (1259) wird die Siedlung unter einer Burgmauer aufgestellt, und es entstehen das Dorf Heilige Geist, Gertrauden und Hubertviertel.

1261 trat der Präzeptor Wedelin des Templerordens Landsberg an die Warthaufgrafen Johann und Otto ab. 1265—1278 führten die brandenburgisch-polnischen Grenzkriege ein, in denen für Landsberg unsliehre Zeiten anbrachen.

1217 erhält die Stadt durch Mathemar

und Landsberg wird mit der Neumark von Wartislaw V. von Pommern-Wolgast dem noch unmündigen Alstaner Heinrich dem Jüngeren zugesprochen und bleibt.

1319 bis 1324 unter pommerischer Herrschaft.

Nach dem Tode des letzten Alstaners fällt die Neumark durch den deutschen Kaiser Ludwig an die Wittelsbacher. Die Gegner ringen um, was als „Kampf um Polen und Litauen“ drin geht. 1325 von dem Papst einer päpstlichen Kastellanei Kaiser Ludwigs, dem Wittelsbacher der Kirche gehörte, branend, raubend und mordend in die Mark ein. Besonders bei zweitem Einfall 1326 häuften die Polen und Litauer unfriedlich. Gang Dörfer, Klöster und Kirchen, u. a. Himmelstadt und Zschorn, werden ein Raub der Flammen.

Landsberg hat sich jedoch tapfer gehalten. Der Friede 1331 findet die Neumark als Wüste vor. Aber schon 1348 sind neue Kämpfe zu beobachten, in denen

Landsberg treu zu Ludwigs

holt und dafür die Erlaubnis erhält, daß alle Handelsmaren, die auf der Warthe Landsberg passieren, soll erheben zu dürfen. 1349 fordert der „Schwarze Tod“ seine Opfer auch in Landsberg. Im Mai 1350 von einem Brandungsturm schwer betroffen, wurden Landsberg auf fünf Jahre die Abgaben erlassen. Der Friede von Küstrinwalde am 13. 8. 1373 beendet die Herrschaft der Wittelsbacher.

Mit Kaiser Karl IV. 1373 kommt Lands-

berg, das im Laufe des Jahrhunderts sehr oft

unfreiwillig

an die Luxemburger.

Den ersten Jahren des Aufblühens von Hans und Wirtschaft folgen unter seinen Söhnen bald Zeiten des Niederganges durch

Wegelagerer- und Raubritterunruhen.

1402 wird Landsberg mit der Neumark an den deutschen Ritterorden verkauft, was ein kurzes Empörthchen zur Folge hat, doch der vielfache Kampf mit den Leibnern des Ordens, als das Regiment der Ordensritter 1404 den Polen und Litauern verloren, die Ordensheere 1410 in der Schlacht bei Tannenberg besiegt werden, seien die Feinde und Räubermeier wieder ein. Vor allem der Hussitenkrieg 1433, dessen sich Landsberg tapfer zu erwehren weiß, vernichtet ein Viertel der Stadt und mindert die Bevölkerung stark herab.

Inzwischen war es mit den verarmten und auch kriegerisch verlorenen Orden und Polen zu neuen Kämpfen gekommen, die 144

gwingen, die Neumarkt und so auch Landsberg 1454 an den Hohenzollern-Kurfürsten Friedrich II. zu verpfänden. „So wurde

Landsberg wieder eine Stadt der brandenburgischen Marken,

um für immer den Schwingen des kräftig aufstrebenden Hohenzollernmars zu bleiben.“

Es folgt nun eine Zeit wirtschaftlichen Aufschwungs der Stadt von langer Dauer bis zu den Wirren und Drangsalen des Dreißigjährigen Krieges. 1624 durchstreiften schwedische plündernd und mordend auf Geheis des Königs von Polen die Neumarkt, 1630 nach dem Sieg Gustav Adolfs fasten dreitausend Mann der geschlagenen Kaiserlichen nach Landsberg und hauften in seinen Mauern in schrecklicher Weise. 1631 gelingt es den Schweden der Rückzug. Ein Landsberger Bürger zeigte dem König den Weg und führte ihn auf einem Damm durch die Sumpfe gegen die Stadt! – die Kaiserlichen in Landsberg zur Übergabe zu zwingen. Aber schon 1633 überstieg der hamalige Kommandant von Landsberg die Stadt wieder kampflos den Wallensteinen. Diese werden im nächsten Jahre wieder daraus vertrieben, und 1635 nach dem Separatbündnis zu Prag erneut von der Stadt Weltz zu nehmen. 1638 gelingt es den Schweden nach einer vergeblichen Belagerung im Vorjahr die Stadt einzunehmen und sie bis 1650, zwei Jahre nach dem westfälischen Kriege, zu halten.

Jahrzehntelang hatte

das verblühte Landsberg

zu arbeiten, um den alten Wohlstand wieder herzustellen. Es folgen dann die Zeiten Friede des Großen, die auch unter den Spannungen der Kriege standen. Während der ersten beiden Weltkriege blieb Landsberg von den Wallensteinen beschont, um dann wieder umso härter und schärfer von den Wirren des siebenjährigen Krieges betroffen zu werden. Die Neumarkt wurde einer Plünderung nicht entzogen, so auch die Bewohner Landsbergs, in die schwer zugänglichen Wartbergsbrüche. So kommen 1758 an 50 000 Außen unter General Gérard fast umfangslos Landsberg und seine Umgebung überflutet.

Mit nur 14 000 Mann rückte dann als Retter in höchster Not

Friedrich der Große

heran. In der Schlacht bei Jena-Dorf gelang es ihm, die Russen vertrieben zu schlagen. Schlimmer noch, als auf dem Wartberg hauften die Russen jetzt auf ihrem fluchtartigen Rückzug.

Doch schon 1759 rückte unter Solitow ein neues Russenheer heran, das jedoch durch die

Preußen vor Landsberg aufgehalten werden konnte. Nach der Niederlage von Kunersdorf jedoch musste im selben Jahre

Landsberg noch einmal die Russen- Invasion

über sich ergehen lassen. Im Juli 1760 schlägt Prinz Heinrich in Landsberg sein Hauptquartier auf und hält die Russenheere vor weiteren Vordringen zurück, bis der Frieden von Hubertusburg 1763 den Russen geweinten, die der Neumarkt gegen 60 000 Menschenleben kosteten, ein Ende bereitete. Raun waren dank der Großen Friedenszeit des Großen durch Geldbeiträge zum Kirchenbau und große Getreideleferungen die Anfänge zum Wiederaufbau und zur Wirtschaftsleistung gemacht, die wird 1768 durch einen großen Brand fast die ganze Vorstadt mit ihren 150 Untertanen des großen Kolonisations und Förderers der Neumarkt, des Großen Finanzars von Breitenhofen – ein Originalgemälde von ihm befindet sich auch im Städtischen Museum – hilft der König der Stadt 40 000 Taler und aus den staatlichen Forsten freies Bauholz zum Wiederaufbau. Mehr noch als durch diese Unterstützung wurde

Landsberg durch die Entwässerung und Urbarmachung

von 4 Quadratmeilen angrenzenden Warte- und Nebengebieten gefördert. Errichtung von Wällen von Borow bis Kötlinow, von Borow bis Stolitzow, die des großen Kreisbaus, der Gründung von Kolonien, der Bau des Breitenhof-Kanals, die Schiffsbefahrung der Warte, die Anlage der Schiffstadt im Weller u. a. sind Werke und Taten, die mit dem Namen Breitenhof ebenso eng verknüpft sind, wie mit dem des großen Kreisbaus. – Handel und Gewerbe blühten entsprechend 1780 noch die Stadt dem König bei seiner Anwesenheit in Landsberg gehörig zu danken.

Über 1806 nach der Schlacht von Sena und Auerstädt und den nachfolgenden Kämpfen und Kriegen 1807 und 1813 wieder hergestellt.

Um 26. 10. 1806 kommt Friedrich Wilhelm III. und die angländische Königin Luise auf ihrer Flucht nach Königsberg auch durch Landsberg. Schon Anfang November nach der schmackhaften Übergabe von Küstrin trafen die ersten Franzosen in Landsberg ein, und jetzt bleibt die Stadt Durchgangsstation für die täglich nach Osten vorrückenden Heter. Raub und Plünderung sind wieder an der Tagesordnung. Reben den französischen Generälen Murat und Daboux hatte Landsberg in seinen Mauern auch Napoleon und Kaiser Alexander vom Russland gesehen.

Anfang 1812 endlich, als die Kunde von

der Vernichtung der französischen Armeen nach Landsberg drang, konnte man aufstehen, zumal einzelne Kasernenpatrouillen von Danzig aus bis an Landsbergs Mauern streiften. Es folgen jetzt Ende des Jahres die Durchzüge der Überreste des einst so stolzen Heeres. Am Februar 1813 wird der letzte Rest der Daboux-Truppen von den Russen, die inzwischen Landsberg besetzt hatten, getötet, und die Landsberger Bürger folgen bald und gerettet. Auftrag des Königs, auch ihren Tod zu der jähr eingesetzten Beisetzung des Unterlandes beizutragen.

Noch im April erging dieser Auftrag an sie, 1870-71 und im Weltkrieg, wenigstens Landsberg selbst vom direkten Kriegseinfluss verschont blieb.

Vor zu Beginn des 19. Jahrhunderts blüht in der Stadt ein lebhafter Handel in Wolle und Seidenstoffen. Besonders und von weitem und breit bekannte waren besonders die Wollmärkte. Daneben war Landsberg ein bedeutender Holzhändelsplatz. In gleicher Weise fanden die landwirtschaftlichen Erzeugnisse reichen und guten Absatz. Neben dem Landwirtschaft und Handel und Gewerbe kam Mitte des 19. Jahrhunderts und Anfang des 20. Jahrhunderts auch die Industrie auf. Die Zellulose und Papier-, Blau- und Saftfabrik Mag. Fahr & C. ist bis auf den heutigen Tag ein weltbekanntes Unternehmen, ebenso wie andere Industrien und Handelsunternehmungen gleichfalls eine bedeutende Rolle im Wirtschaftsleben einnahmen, und Landsberg zu einem bedeutenden Handelspunkt der Ostmark gemacht haben.

Eisenbahnen, Waifer und Kunstdräger haben Landsberg weiter zu einem wichtigen Mittelpunkt des Ostens gemacht. Auf russischem Gebiet hat Landsberg neben Polizei und höheren Schulen, neben Kaufmännischen und landwirtschaftlichen Berufen auch bedeutende wissenschaftliche Forschungsinstitute u. a. m. aufzubauen.

Vor 675 Jahren wurde Landsberg gegründet als Bollwerk gegen die Magyaren, griff die Polen, und nach dem Verfall des Schandvertrags, dat der Pole wieder seine Grenzen hart in die Nähe des „Landes über der Oder“ und damit der Stadt gerückt.

Und heute, mehr denn je, hören wir von jenseits des rot-weissen Grenzpfähls aufregend und fanatisch herüberkommen: „Die Wartberge müssen wieder politisch werden!“

Sehen wir dem heute am 27. Gedenktag der Stadt und auch fernher in West und immer wieder ein gebietserlöhnendes „Stein“ entgegen, denn Landsberg und mit ihr die Neumark waren urdeutsches Land, sind es und sollen es bleiben!

M. Mühlbradt

Aus der Vergangenheit von Lüpte

Von A. Hänseler

Das Gebiet zwischen Nege und Brovina geng auf dem jetzt Rittergut und Dorf Lüpte mit dem Schwarzen des Lüpten Kolonies liegen, nach sehr alter Zeit, ebenso wie Polen, halb Warthe, und die Siedlung von Polnischen Holländern, Alten-Gersdorff und Johanneswind, Pertinenz, Gersdorff, Altenhängsel der Herrschaft Schloss Bentow. Daher kam dieser Warte-Pegnitzfeld wahrscheinlich am 21. März 1493 zusammen mit jenem Schlosse an die v. Möllendorff, als Kurfürst Sachsen und Markgraf Albrecht ihren „Rath und lieben getreuen Jürgen Milden“ damit bekleidet und seinem Bruder „dritte räthen Milden da gefampte handt an sollichen gutten gelassen.“

Das Dorf Lüpte bestand damals noch nicht. Seine Gründung fällt aller Wahrscheinlichkeit nach in das Jahr 1580. „In den Helli-

gen Weihnachten anno 1580“ erlaubten die Gebrüder Wolf und Christoph v. Möllendorff, mit Christoph v. Urnitz zu Birndbaum wegen der Grenzen zwischen den östlichen Polnischen, Lüpten, Moritz und Schweinitz; es sollte jedoch hiermit beiderseits höchstens Obriegkeiten wegen der Landsgrenze nichts benommen“ sein. 1608 verließ der Landvogte Steffen Buchwald den Dienst seines Meisters „Möldene“, „Sicca gehört Ditterich von Möldene, wohnet alda seiner Wohnung von Möldene zu Gralow die Hälfte an diesem Dorf.“

Als Ditterich v. Möldene starb, war sein Sohn noch unmündig, darum wurde das Erbe zweimal, 1613 und 1632, von den Vermögen verbraucht. 1625 bat dann Christof v. Möldene, Gut selber übernommen; doch Alde aus hat er auch seinen Anteil an Lüpte für bei Polnischen bewirtschaftet.

Alde 1602 schlossen Wolf v. Möldene zu Groß und Ditterich zu Lüpte einen Bergauf mit Christoph v. Urnitz zu Birndbaum wegen der Grenzen zwischen den östlichen Polnischen, Lüpten, Moritz und Schweinitz; es sollte jedoch hiermit beiderseits höchstens Obriegkeiten wegen der Landsgrenze nichts benommen“ sein. 1608 verließ der Landvogte Steffen Buchwald den Dienst seines Meisters „Möldene“, „Sicca gehört Ditterich von Möldene, wohnet alda seiner Wohnung von Möldene zu Gralow die Hälfte an diesem Dorf.“

Als Ditterich v. Möldene starb, war sein Sohn noch unmündig, darum wurde das Erbe zweimal, 1613 und 1632, von den Vermögen verbraucht. 1625 bat dann Christof v. Möldene, Gut selber übernommen; doch Alde aus hat er auch seinen Anteil an Lüpte für bei Polnischen bewirtschaftet.

Der 30jährige Krieg mache die n. Bantib, die einst Bantob, Bolligen, Bipe, halb Morn, große Teile von Gralow und Jahnseßle besaßen, infolge Plündering ihrer Dörfer durch die Kaiserlichen, sowie Beschlagnahmen durch räuberische Übergriffe der be- haßten Polen, denen noch die Hälfte von Morn gehörte, zu armen Leuten. Dreimal litt Dietrich b. Bantib auf Lippe Schaden an seiner „Sütterey“ und am Rindvieh auf dem Eichfuß durch Einfall der Polen. Sein Nachbar Wolf v. Bantib auf Gralow nahmen sie vom Eichfuß 1500 Hufen. Ein andermal hat ihnen der Meierhof Starost Mieczelich den, dem halb Morn gehörte, eitliche Schod Schweine, die auf dem Eichfuß zur Eichelmauer waren, weggenommen, und an deren Stelle allsofort 100 Hufen dahin geschlagen. Wie das Dorf durch den Krieg gelitten hatte, ersehen wir am besten aus einer Nachricht des Jahres 1658; die heißt es: Der Ort soll 26 Hufen haben. Damit blieb Lippe weit hinter dem Durchschnitt zurück; Bantib wurde mit 61, Gralow mit 70, Jahnseßle mit 66 Hufen angegeben. Es wohnten 1658 in Lippe ein Schöffe und sieben Bauern, die sich des geringen Viehbesitzes wegen aber nur Kostfanten nannten. Sie hatten zu einem Hufen etwas sangeren Acker und Wiesenachs. In d. h. den Schäler des Mittwochs. 16 Hufen waren wüst verlandet, die Weizen zum Teil mit Gerste gemischt. Was noch „rein“ war, wurde von den Mälzern vermiest (verpachtet). Mit über die Hälfte der Gemarkung lag also ungenutzt.

Um das Jahr 1690 hielt Lippe aus dem Besitz der v. Mühldorff in anderer Hände übergegangen. Schon in einer Urkunde vom 21. 11. 1692 gibt ein Ernst Bogislav d. 8. Sohn dem Unterk. Henning Krebs die Graubündnis von einem Hauses „und der Lippe“ weiter. Weitere Urkunde für Krebs vom 16. Mai 1693 unterschreibt zwar wieder Dietrich v. Mühldorff, doch kann man nicht bestimmen, ob er auf Guntz, Lippe und Neuenhof, d. i. Guntzach, bei Küssnacht die Graubündnis übertrug. 1694 gibt E. B. Krebs als Patron Aufcheinend ein G. B. Gut dann wiederholzt den Beifizer gewehrschiff; 1699 wird ein Heidebampf genannt; 1715 ist Kammerherz Christian v. Brandt Beifizer. Sein Bruder, der Generalmajor und Kommandant von Drielen, Ernst Ludwig v. Brandt, bekam einen Anteil an Mornn, den ihr Vater, der Generalmajor Paul v. Brandt, seit 1694 innehatte. Christian v. Brandt gehörten Hermsdorf, Wusig, halb Lauterstädt, Ehrenberg in Pommern, Gralow, Böllschwitz, Anteil an Mornn nach dem Tode des ohne männliche Erben verstorbenen Bruders, und Lippe, während ein städtischer Besitz 1715 hat Lippe einen Bauer mit zwei, 13 mit je einer Hufe Land. Der Ufer war, wie allgemein üblich, in drei Felder geteilt. Zum Teil war er noch mit großen Kiesen bedeckt, desgleichen Böllschwitz wegen lohnte aber das Ausdreden und die Umwandlung in Ufer nicht. Man suchte alle Jahre die besten Städte zur Befestigung heraus und stellte das Abtrags als Brachte liegen. Die zu den Hofstätten gehörenden Wiesenflüsse hatte die „Herrschafft“ ausdrücklich lassen und benötigte sie ebenfalls. Städte waren hießen die Untertanen der Herrschaften genannt. Durch die Unterwerfung der Holländer im heutigen Böllschwitzer Holländer (siehe 9. November 1712) und auch wohl hin und wieder im heutigen Stöckachsrück war den Büttner die vorher überreichten Weide für ihr Vieh etwas geschränkt worden. Wenn das Wasser der Rege über die Ufer trat, war allerdings schon von jeder Güter und Heimath schwierig und das Gutter gering.

Etwas hundert Jahre hinwärts waren die

Eine hundert Jahre hindurch waren die v. Brandt Besitzer von Elspe und der dazugehörigen weitreichenden Nebengerüsläden Christian und Christoph v. Brandt wurden die Kolonatoren des Ortes Bruches. Sie legten auf ihrem Grund und Boden die vielen, heute zum Teil zusammengelegten Kolonien im Bruche und an seinem Rande an und benannten sie nach sich und ihren Kindern.

ern. So läßt sich das Gründungsdatum nur nähernd feststellen: Bernhardinum von 740, Christiansau und Lipschützburg um 750, Annenau zwischen 1750 und 60, Marienwiede; Christofswalde 1760, Lüsenau zwischen 1780 und 84, Eppenau zwischen 1784 und 84, Antoinettelust 785, Albrechtsdorf. Doch seitte den Sieben- felds nach lange rechtes Gedehnen. 1780 breitete Hahn in seinen „Historischen Abhandlungen“ von den „Aderläufen in der Uferseite des Neise befreiten“ Wäldchen von mehr als 1000 Hektar aus. „Doch der größte Teil war wild und unbewohnt, der kürzige Teil aber nur sehr schlecht genutzt wird.“ Bei einer Vermallung der Neise wurde Tost Wrenzen aufwände und an ein bereits 80 Jahre währender Streit zwischen Alpe und Gütlich wegen der gemeinsamen Nutzung „vom Güsther Wäldchen bis an den sogenannten Broppen- pinel“ geschlichtet. Der strittige Ort wurde auf- eifert: Gütlich erhielt 986, Alpe 1001 Morgen.

Marwitz und Liebenow

Von vergessenen Altertümern und unbekannter Schönheit

Beim Kilometer nordwestlich von Vandenberg liegt Beversdorf, die Bahnhofstation der Landsberg-Soldiner Eisenbahn. Von Beversdorf soll eine Wanderung uns in die Münden führen nach Martzsch und Liebenow, jenes 2,6 Kilometer von Beversdorf entfernt.

ach Marwitz geht, wird erstaunt sein über
ein weites Rundblick nach Norden und Nord-
westen. Wie ein kleiner Streifen unendlicher
Weiesfläche liegt sie zunächst dem Schloße
der Herren über die nahen Ufer. Wie es
am aufwächst und sich dehnt! In drei
Stufen genießen wir diesen unterer ganz
landschafts die Vorzeichen einer mittelge-
stischen Weite und Größe gebenden Wirkung.
Von hier aus kann man über den Chaussee
niedrigen Beversdorff und Marwitz, das zweite
Mal am Ende von Marwitz nach Sieben-
börn, gleich ausgangs von Marwitz, hoch
über dem Dorf, vom begründten Ring des alten
Burghofs aus die Karre nennt ihn den
Karrierter Weinberg und verschweigt ihn den
Burghof, und das dritte Mal endlich über
Dorf Siebenbörn vom steil ansteigenden
Landesrande der Siebenbörn und Siemnewitzer
Hüte verbindet.

Bander Tage in diesen Gebirgen lebendig wird. Bei klarem Wetter sieht man hier den Turm der Stargarder Marienkirche, die „Hohe“ des pommerschen Vollmundes.

Landschaftlich bebauten Stellen sind von der Sis der Sage gewesen, und dies Vorhandensein wieder zeigt, daß diese Städte einst die bevorzugten Orte des südländischen undstaatlichen Lebens eines Slabengauens vor der Volkerwanderung; eines (germanenwes) gewesen sind. So sind mit Sicherheit verbunoden, am Weg nach Süden verstreute Sütte untergeordnete Siedlungen, aus dessen früher Ausbildung zwei Siedlungen und eine Eresburg ragen. Der Gaußfall ist es, daß dieser Burgwall in moderner Zeit den Eingang zu einem heute verfallenen Braunkohlenhügelt bewachte, den die mündliche Karte als „alte Schanze“ überläßt. Und wie können wir aus dem Burgwall über Parmitis, dessen Hund viel umfanglicher ist, als bei dem Lebendorfer Wall, und bei dem die Unterstellung in einen vorhofsartigen Teil und den eigentlichen Burgwall noch anerkennen ist, wie kann dieser Marbitzer Burgwall uns bis Geschichte der ersten Christianisierung unserer Gegend vorherrschen? Die Marbitzer Kirche fällt nämlich durch ihre

Nachdem die Familie v. Brandt nach 800 Lipe veräusserte, hat das Gut wieder oft den Besitzer gewechselt. 1806 wird J. Hinow, 1837 Lehmann, 1861 Frau Lehmann als Inhaber genannt. Jetzt befindet sich seit längerer Zeit im Besitz der Familie Lent.

Für die Bewohner des unteren linksseitigen Neegebruchs wird Lipe, mit dem sie ihr Dorfe und die kleine Damm verbinden, bald ein Wirtschaftsmittelpunkt. Es entstellt eine Feste zum zentralen Mittelpunkt. Ein Teil der ehemaligen und neuen Siedlung wird Handwerkern und Gewerbetreibenden in größerer Zahl wunderbar anpassig. Arzt, Tierarzt und Apotheker treten hinzu. Heute hat der Ort längst seine alten Neeborner Gunst und Pollyhosen verloren. Die Eindeindung wird den Brüderkolonien den lange entbehrten Schutz gegen zeitige Überschwemmung bringen und den Angriff genommene Bahnbau kreuzschwärmer für Lippe hoffentlich ein weiteres Unbehagen im Gefolge haben.

brügung. Quadierung auf die Kreuze auf das Beste quadrierten 13. Jahrhundert — und ihm gehört die Marienkirche, wie sie heute steht, nicht zu. Sie ist eher ungestaltlich, wenn genauer ist. Die Marienkirche steht nun die außerordentliche Leistung, die dieser die außerordentlich bauende darstellt, in einem inneren Zusammenhang mit der als hochbedeutend anzunehmenden kultischen Tradition des Burgenlands über Marvins. Wir dürfen vielleicht darüber hinaus folgieren, daß Bischof Otto, mit politischer Vollmaut zuvor ausgeschafft, bei seinem Sommerzug zwischen den Befestigungen Bantsh und Buris in diesem Burghaus gefunden und gepredigt hat (auch wenn darüber in den Quellen nichts berichtet ist), und daß eine Borgängerin der heutigen, um dem 13. Jahrhundert stammenden Marienkirche Kirche als Gegenfall zum kultischen Innenhof dieses Burghaus, mit besonderer Würde also, vom Bischof Otto gegründet worden ist.

Und diese Besitzung des Burgwalls und der Kirche kann endlich auch für Liebenow abgelebt werden! Das die Kirchenbauten in Liebenow und Marwitz zusammengehören, und so zusammengehören, das der Marwitzer Bau der aufstehende ist, wird einem bei näherem Betrachten der beiden Kirchen klar. Die Liebenower Kirche ist nicht etwa älter als die Marwitzer; jeden ohne die bauliche Einheitlichkeit, die hier nicht gegeben werden soll, wäre der an der Nordseite der Liebenower Kirche liegende gräuliche romanische Taufstein ein Zeugnis. So hätte jedenfalls eine Kirche bestehend aus zwei Kirchen ausliefern zu wollen — dieses vornehmste Besitzniss der beiden Burgkirchen sollte von Marwitz und Liebenow nicht zwangsläufig für widerstrebend in dem entsprechenden Berthlinus der beiden Kirchen dieser Orte. Die Marwitzer Kirche ist genau so groß wie der Marwitzer Burgwall, die Liebenower Kirche steht der Marwitzer Kirche genau so nach, wie der Liebenower Burgwall dem Marwitzer. Die Kirchen haben die Burgwälle abgesetzt und sind gleichsam die Nachfolger der Burgwälle im fülltischen Regiment. Doch einmal sei gefragt, ob beide Kirchen, wie sie heute stehen, erst dem 13. Jahrhundert angebaut, und doch also nicht diese Kirchenbauten die Burgwälle absäßen, wohl aber Borgangerlinnen dieser Kirchenbauten, die aber an unsere noch bestehenden Gebäude die Tradition ihrer Aufgabe weiterführen, so daß aus unserer befehlenden Geschichte in ihrem Dasein als Gegenwart unmittelbar durch die Existenz dieser Kirchen gestaltet und bestimmt worden sind. Nun, und ohne dieses historische Resultat aus dem Vorschlag einer einzigen Wandlung

von Landsberg ins Gebiet einer Gebirgslandschaft gern folge leisten, wenn es denn, geprägt hätten, ferner in den die Kirche offen wie sie Ihnen verfügt, um diesen Ausdruck, ich gebrauche eine Landschaftskundliche (sie sage nicht: eine geologische) Wahrheit ist: dieses Landesgebiet über Alsenborn mit dem noch unbenannten Höhenberg von 140 Metern dort, ist Hochland, ist

Gebirge. (Lebendig empfiehlt sich Ihnen den Rückweg von dort über den genau südlich liegenden Christinenhof zu nehmen, der Weg von Christinenhof zum Forsthaus Siegel wird länger, so geht zumal im unteren Gegen - unvergleichlichen Gesichtnis eines Waldes. Rücksicht dann von Bahnhof Döllerschau.)

Erwin Kühl.

Der Neumark Dichtergarten

Von Müller-Rüdersdorf (Berlin)

Richard Windenbach

Vom Seidenbau im Kreise Landsberg

Friedrich der Große, der sich durch die Übernahme des Werthe und Nebenrechtes in unserem Heimatkreise für alle Zeiten einen Denkmal gesetzt hat, ist der Vater des einst in den preußischen Landen in erheblichem Umfang betriebenen Seidenbaus. Der alte Fuchs wollte auch auf diesem Gebiete sein Band möglichst unabhängig vom Ausland machen und seinen Landeskinder eine neue lohnende Erwerbsquelle erschließen. Trotz aller Schwierigkeiten und Vorurteile gelang es ihm, dem Seidenbau auch in Norddeutschland Eingang zu verschaffen und die Pflanzung von Maulbeerbäumen, deren Blätter den Seidenraupen als Nahrung dienen, in großer Zahl zu erreichen. Die Zucht der Seidenraupe nahm bald schnellen Aufschwung. Bereits im Jahre 1774 wurden in der Gegend von Magdeburg, Halberstadt und zum Teil in Pommeria 5148 Pfund reiner Seide, in der Summe 6315 Pfund, zusammen 11364 Pfund gewonnen. In den späteren Jahren erhöhte sich der Ertrag noch erheblich. Wie noweinige Statistiken zeigen, beträgt eine im Jahre 1838 angefertigte Statistik, nach der in diesem Jahre für etwa 11 Millionen Taler Rostfelle eingeführt wurden sind.

Die Zucht der Seidenraupe, deren einfaches Gewinnthaus genannt, die Rostfelle liefert, ist in Europa erst verhältnismäßig kürzlich entdeckt worden. Wie die Chroniken berichten, erfolgte die Einführung der ersten Seidenraupen im Jahre 1740. Die ersten Mönche brachten die Eier aus dem Griechischen Reich aus Indien nach Europa. In Griechenland, später auch in Italien und Frankreich, gelangte dann die Zucht der Seidenraupe zu hoher Blüte. Die teilweise Kenntnis der Seide und ihrer Verwendung in Menschen wird den Chinesen zugeschrieben. Schon im Jahre 2800 v. Chr. sollen der Sage nach chinesische Kaiserinnen die Seidenweberei betrieben haben.

Im Kreise Landsberg sind die Nachrichten über den Seidenbau aus der ersten Zeit seit der Einführung durch Friedrich den Großen in Preußen sehr dürftig. Großen Maulbeerbaumplantagen, wie sie in anderen Kreisen das Geschäft des Königs angelegt werden, waren hier nicht möglich. Nicht genug zu Anfang des 19. Jahrhunderts mußte sich für die Seidenraupenzucht im Kreise gründliches Interesse bemerkbar. In ersten Linie sind es die Schultheißer, denen seitens ihrer hochgestellten Behörde der Seidenbau als höhennaher Nebenerwerb empfohlen wird und die sich um die Pflanzung und Radau zu neuer Maulbeerbaum verdient machen. Eine erhalten gebliebene Statistik aus dem Jahre 1839 gibt Aufschluß über die im Kreise vor etwa 100 Jahren vorhandenen Seidenbauer und über die von ihnen jährlich gehäuschte Seide. Es werden genannt: die Küfer und Schuhleute Künze-Jahnsfelde, Weßner-Beversdorf, Bachert-Döppow, Gölde-Liebenow, Haue-Niedendorf, Cornelius-Großenberg, Lehmann-Zornow. Als Arbeitssorten werden angegeben: 11 Pfund Seide, Weßner 6 Pfund, 10 Pf. Bachert 7 Pfund, Gölde 8 Pfund, Cornelius 2 Pfund, Lehmann-Künze hatte die Seide nicht, sondern verkaufte seine Cocons zusammen für 6 Taler 12 Silbergroschen. Die höchste Einnahme aus dem Seidenbau erzielten im Jahre 1839 Lebere Bachert und

Lebere Gölde, die die gehäuschte Seide pro Pfund für 6 Reichstaler 5 Silbergroschen verkaufen. Neben den vorgenannten Ortschaften befand sich noch in Rosdorf eine Maulbeerbaumplantage. Die hier von dem kleinen Ortsteil gezielter Rauhen Samen im Jahre 1839 jedoch rieflos um, eine Höhe des am 28. Juni in Rosdorf gefallenen Giffttaues.

In den späteren Jahren ging der Seidenbau im Kreise Landsberg langsam zurück. Um ihn erneut zu beleben, veröffentlichte Landrat Sonnig im Jahre 1848 im Rosdorfer Kreisblatt das Feinsteck auf ein zweijähriges Weiteteil zurück, bestehend aus einem längeren Auftritt, in dem er auf den großen volkswirtschaftlichen Wert des Seidenbaus hinzu und die Freiessinnhofer auforderte, sich den für Seidenbau leicht zugänglichen Erwerbswege zunutze zu machen. Er wies die Gemeindewohltaten an, den Seidenbau nach besten Kräften zu fördern und allen Einwohnern, die zur Seidenzucht Gelegenheit und Verstärkung haben, vor allen Dingen sämtlichen Schülern, den Aufzug zur Kenntnis vorzulegen. Mit Rücksicht auf die Gemeindewohltaten ordnete er den Gemeindewohlfahrt Ordnungsstrafen an. Er selbst wollte bei seinen Dienstreisen überall Nachfrage halten, ob seine Anweisung auch Beachtung gefunden habe.

Der erwartete Aufschwung der Seidenraupenzucht trat jedoch im Kreise nicht ein. Als neuer Bürger wird im Jahre 1848 lediglich der Büchler Schul in Rosdorf genannt. Großen Erfolg hatte er jedoch nicht, obgleich die notwendigen Kenntnisse fehlten. Die größte Zucht fand damals in Döppow, wo 196 Maulbeerbäume gezüchtet wurden. Außerdem war in Döppow eine gehörige Baumküche mit 1000 Pflanzen und 40 versehbaren Stämmen vorhanden. Zehn Jahre später, im Jahre 1858, beträgt der Ertrag der Seidenraupenzucht im Kreise an rohen Cocons 71 Pfennige. Als neue Bürger sind Lebere Künze in Gau und das Riedensehau bei Klein-Cammin hinzugekommen. Das Riedensehau zeigte im folgenden Jahre keinen Ertrag an rohen Cocons auf 639 Pfennige. Ausgeführt wurden im gleichen Jahre 117 Pfund Cocons, was verhältnisweise zu wenig ist. In den folgenden Jahren liegt der Anteil der Seidenraupenzüchter erheblich zurück. Als Grund werden Wachstumsverhältnisse angegeben, die dann auch einige Jahre darauf den Seidenbau im Kreise ganzlich zum Erliegen brachten.

Karl Voigt.

Küsterlin, du Preußenhaust!

Von Müller-Rüdersdorf

Wach und Abwehrhaust im Osten, Waffen redend, die wir nicht wollen! Wach uns auch das Schwerttheere! Wach und Abwehrhaust im Westen, die wir nicht wollen! Wach dem jungen Friedrich harte Wach und die mit Gras nicht spartet! Wach so Wieder die Sterne! Wach Friederikeuswerte! — Und ob man jetzt schön' entrisse Wehr dir, die du nie kannst mitteilen, Bleibst du doch die Wideralte, Die in Preußenruß geballte!

Unter Friedberg in Windenbachs Wiegennäthe. Am 7. Oktober 1840, also vor 90 Jahren — erledigte dieser typische Dichterfürst der Neumark das Lied der Welt. Zuerst besuchte er die höhere Schule in Guben, dann das Pädagogium in Zittau. 1860 erhielt er zum Studium der Medizin und der Naturwissenschaften auf das Berliner Friedrich-Wilhelms-Institut. Borelli machte er es jedoch wegen Krankheit verlassen und ein Jahr lang auf dem Lande Erholung suchen. Nach Kräftigung seiner Gesundheit brachte er auf der Universität Greifswald sein Studium zum Abschluß. Dann machte er als freiwilliger den Krieg von 1866 mi. Zurückgekehrt, legte er die Staatsprüfung ab und trat 1868 beim 4. Infanterieregiment zu Orlau in Schlesien als Arzt ein. Als solcher stand er später in Breslau, Görlitz, Stolp, Gollnow und Meck — also meist in der Oberschlesien und der Neumark. 1870 wurde er in den Dienst der Garnison in Breslau übernommen. 1879 war Stolp sein ständiger Garnisonsort. 1885 schied er aus dem Militärdienst und eröffnete in Schloss Marbach am Untersee zu Baden eine Delikatessen- und naturheile Lebenswelt, die er aber nach wenigen Jahren wieder aufgab. 1890 ließ er sich in Frankfurt a. M. nieder, dann (1894) in Wiesbaden, wo ihm eine Kurklinik für Kinderkrankheiten unterstand. Doch auch hier hielt es ihn, der eine untrügliche Wunderkugel war — nicht lange. Bereits im nächsten Jahre fanden wir ihn als Leiter einer Kuranstalt in Tharandt in Sachsen und im übernächsten wieder als Kurleiter in Königswinter a. Elbe. Hier starb er auch als hoher Siebziger. —

Windenbachs Privatfreude bildeten vor allem Wald, Wild und Jagd. Ihr gab er auch fröhlich, schlichten Ausdruck in einer statlichen Sprache. Von 1880 bis 1892 als Buch unter dem Titel „Sächsische Ländchen“ erfasste er viele davon als wichtig lieb. Doch 1902 erhielt er eine Ausgabe davon als Notiz. Hierfür hat damit offenbarnd Eigentum als poetischer Jagder wurde er zu einem der Begründer unseres Neumarkthofs Paul Dahmen. Allerdings hat letzterer „Dorf und Jagdfeier“ als mestlerisch verputzte Domäne ansiehen. Von Richard Windenbach erhielten dann 1902 noch das Gedicht „Aus der Einzelheit“. Adolf Teichert

Adolf Teichert, der am 10. April 1854 zu Rosdorf in Ostpreußen — also auch als Odmärker — in Osteln trat und als erst Dreiwandersjährling vier in seinem Heimatstädtchen 1907 einen sagen müßige, verwegen während der Jagdsaisonzeit seines Lebens auf unter dem Neumarkt. Biologie studierend, legte er 1879 das Oberlehrerzeugniss ab, wütete nach 1880 mehrere Jahre hindurch als Hilfslehrer in verschiedenen Dörfern, zuletzt in Charlottenburg, und amtierte von 1888 bis 1893 am Gymnasium zu Witten. Dann ging er als Oberlehrer an das Gymnasium zu Küstrin. Neun Jahre lang, bis zu seinem frühen Eintritt in den Ruhestand, war er in der Friedericksstadt tätig.

1890 bekehrte er sein Buch der Balladen, Romane und poetischen Erzählungen, „Nacktflänge von der Harfe Birdbisig“, womit er sich als ein Nachkomme vornehmlich orientalischen Poetenkreises kennzeichnete. Außerdem blieben ihm Orient und Asien keine „Märchen Welt“ und Trockenheit. Für „Asiens“ „Weise“ und Trockenheit“ folgten 1898. und 1900 noch die Dichtungen aus dem Italienischen und dem Orient: „Auf den Syren des Genius“.

Inhalt: Streifzug durch Brandenburgs Geschichte (1890), Streifzug durch Brandenburgs und den Westen, Gedenktag von Sippe. Von der Hansestadt Marwitz und Stebenow. Von verschiedenen Altersstufen und unbekannter Schönheit. Von Erdvík Zahl — Von Seidenbau im Kreise Landsberg. Von Karl Voigt — Alstria, du Preußenhaust. — Der Neumark Dichtergarten. Von Müller-Rüdersdorf.

Schriftstellerin B. Dahm